



1923 MODE ZU OSTERN

Der Mann und die Frau

- Das neue Schottisch
- Das Frühlingskleid
- Die moderne Taille
- Die Sportkleidung

- Der weiche Strohhut
- Der Schleifenbinder
- Das dunkle Oberhemd
- Die spitze Schuhform



Etern und Mode mag man in diesen Jahren in einem Atemzuge nennen. Die Natur erwacht zu einer farbenfrohenen Schönheit von Gras und Blüte, Sonnengold und dem himmlischen

einem „Man trägt“ nicht tyrannisieren. Der Mod nimmt an Weite zu, wird aber am Saum wieder enger. Diese Glockenform ist namentlich dann sehr hübsch, wenn der Humpf des Kleides — glatt oder faltig — fest aufliegt. Dem persönlichen Geschmack ist hier weites Spielraum geboten. Unter den mannigfachen Variationen des gleichen Themas, die wie im Bild zeigen, ist besonders der lustige, zarte Tüll- oder Spitzenkragen hervorzuheben, der alle Anwartschaft darauf hat, sehr beliebt zu werden.

Der „Käfig“, dieser wohlgehaltene Enkel seiner einfaches Varietäten des gleichen Themas, erweist sich in der Tat mehr und mehr als eine schöne Ergründung der letzten Jahre. Er läßt Magen und Leib frei, und er wird die eiserne Jungfrau des Korsetts doch noch endgültig ins Museum drängen. In unzähligen Formen beherrscht er heute bereits den Geschmack und hat namentlich viel zur Schaffung einer vernünftigen und zugleich reizvollen Sport-, Spiel- und Wanderkleidung beigetragen. Wo Mod und Ruhe noch in Herden auftreten, da wird die ungesunde Zerteilung des Gewandes in der Taille immer mehr vermieden durch den überfallenden Mantel, der ein bevorzugtes Objekt des modernen Kunstgewerbes ist und in ganz

ästhetisch bedruckten Chinakrepp-Lackentüchern hergestellt wird.

Unter den Hüten zeigt sich nach längerer Abwesenheit wieder in erster Linie der Florentiner, dann die schmaltempige Kapotte in vielerlei zurückgebogener Form und die Schute. Tüll, Gaze und Spitze garnieren ihn. Ein Hauch von Zülfspitzen auf dem Hut wird große Mode sein aber es fragt sich, ob sie sich beliebt machen wird, widersteht sie doch in den Erscheinungen, die sich bisher zeigten, durchaus der gegenwärtigen Modetendenzen zum einfachen, großartigen Stil. Die Farbe macht vor dem Hut nicht halt. Vielfarbige Band- und Strohhüten tauchen auf, Holzspinneln mit japanischen Intarsien, Galalithringe in vielen Farben und mit neuartigen Knöpfen.

Vergessen wir in der Reihe der Modetendenzen, auf die die lapizblau Göttin ja niemals verzichten will, und deren Weigen die beschriebenen (und abgebildeten) Hutgarnituren eröffnen, nicht den allerneuesten Wiener Sonnenschirm, dessen Betätigung unteren schönen Referenzen die österrische Ausflugsstimmung erheitern möge.

Bei dem sommerlichen Herrenstills fehlen Gott sei Dank die überzähligen Gefreitendel beider Brustseiten. Der Schul ist weicher spitz. Die zur Schleiße gebundene Kravatte wird noch kleiner. Der breitfransige Hut bleibt und wird sich zuerst der sauren Gurken im großartigen Panama sommerlich einfinden. Der Overcoatstoff wird zum einseitigen Paletot geschneidert, den Sommermantel ersetzt der aus imprägnierten Gehardin und Gummistoff. Der neue Anzug wird sandfarben oder grau beim Schneider bestellt; für die Wenigen, die es sich leisten können. Die Anderen beschränken sich weiterhin auf die Eleganz der strammen Hügelgalle, auf das dunkle manchmal schwarze wachsgelbeparende Hemd mit hellen Perlmutterknöpfen und der hellen Schmetterlingshose und auf das immer vornehmwirkende Handschuhpaar.

Nur der Pinguin ergeht sich schon zu Ostern in allen Modetendenzen, die das Menace fröhlich.



Blau, und die Farbe beherrscht auch unsere Kleidung — beziehungsweise als Ausdruck eines in Leib und Mähel nur um so stärker hervorzuwachen Lebensfreude. Ob schottisch farziert, ob mehrfarbig gestreift, ob in klarer, energischer Einfarbigkeit oder in bunten Mustern, Heis suchen Mantel, Kleid und Kostüm etwas von der bunten Natur einzufangen. Das Schottische, seit Jahrzehnten in kleineren oder größeren Abständen immer wiederkehrend, wird auch in seiner neuen Form wiederhergestellt werden.

Aber im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht — wenn die Sonne uns weiterhin Wohlwille auf Wei und Juni hergibt — das leichte Frühlingskleid. Es fällt in gerter weicher Linie — die an den Fall eines Kleides erinnert — herunter. Die Taille liegt im allgemeinen ziemlich tief auf der Hüfte, doch lassen man sich von solch



bezuwunderswerten, vielfarbigen, hergerfreunden Individualitäten erscheint. Ihm verwandt ist die Weisheit, die nach dem „Lechten Schrei“ aus

Der Preis der Frau

Der Fortschritt in der besseren Welt der Wilden

In den Ländern, die noch nicht des großen Segens der Zivilisation teilhaftig geworden sind, kann man leicht in Erfahrung bringen, ob eine Ghe sich für einen Gemann zu einem lieblich guten Geschäft gelistet hat. Man braucht nur den Mann zu fragen, wieviel er für seine Frau anlegen mußte, und ob sie den Preis wert ist. Der forschungsfreudige Wilton wickelte einmal eine solche Frage an einen Mann an dem Stamme der Kaffen und bekam zur Antwort: „O, ich Unglücklicher! Ich habe für sie zwei gute Duffen bezahlt, und sie ist nicht einmal eine magere Kuh wert!“ Zwei Duffen sind ein sehr anständiger Preis, und man kann den Edmery des Mannes wohl behaupten. Weniger Grund zur Klage hätte Wilton selbst gehabt, wenn er eine fehlerhafte Frau eingehandelt hätte: ihn bot nämlich einmal ein Frankfurterer in Uganda die eigene Tochter für ein Paar Schuhe an. Güte Wilton mit dieser Frau sich betrogen gesehen, so hätte er sich fragen müssen: „Für ein Paar Schuhe kann ich schließlich nichts Besseres verlangen!“ In manchen Gegenden sind die Väter erwachsener

Töchter anspruchsvoller. Ein Kaffertänlein ist je nach der sozialen Stellung des Papas zwei bis zehn Kühe wert. Bei den Nijuhns zählt ein reicher Mann für eine Frau zwanzig Rinder; im übrigen sind die Preise immer dem Wert angepaßt, den bestimmte Völker bestimmten Gegenden beimessen; die Karafos z. B. geben ihre Töchter für eine Anzahl auf Säulen gegangener Karumkühen, der landesüblichen Mähig, her, und in der Letztere kann man, wenn man mit Butter auszuwarten vermag, so viel Frauen bekommen, wie man nur braucht. Der andere Fortschritt bahnt sich aber auch unter den Wilden seine Straße; wenn man bei ihnen auch noch nicht von einem Wertzuwachs der Frauen reden kann, so kann man bei einigen Stämmen doch schon Frauen mit Abzahlung bekommen; man kauft eine Frau unter Garantie der Brautbarkeit und zahlt monatlich im- undobwohl ab; manntikares Eigentum des Mannes wird die Frau jedoch erst, nachdem die letzte Rate bezahlt ist. Wer also seine Frau wieder los werden will, der braucht nur mit den Raten in Rückstand zu bleiben. In manchen Ländern stellt sich der Verlust — genau wie es Jakob tat, als er Abel für sich gewinnen wollte — in den Dienst der Familie seiner zukünftigen Frau, um den Preis, der für die Braut verlangt wird, abzurufen.

Die Kunst der Gesichtspflege

Wichtige Gesichtspflege ist bei allen neuralgischen Zuständen zu empfehlen; auch ist diese geeignet, nicht zu alte Falten und Runzeln zu entfernen. Jeder kann sich das Gesicht selbst massieren; es ist dazu nur heißes Wasser, ein Seifenwasser, milde, feine Seife, etwas Gaze de Cologne und ein nicht zu weiches Handtuch nötig. Quers nimmt man lauwarmes Wasser, stellt den Schwamm gut ein und wäscht damit das Gesicht. Hierauf nimmt man etwas kühleres Wasser und wäscht das Gesicht leicht ab und bestreicht es mit Glycerin.

Man geht das eigentliche Massieren vor sich, indem man alle Muskeln leicht ausstreckt und faltige Hautstellen besonders beachtet; man sucht diese nach entgegengelegter Richtung auszustrecken. Hierdurch erlangen die Gesichtsmuskeln ihre ursprüngliche Kraft, Stärke und Elastizität zurück. Wasser wird reines warmes Wasser mit Gaze de Cologne parfümiert und das Gesicht abgewischt, so daß alles Fett abgewaschen wird; man trocknet dann die Haut gut ab, beupft das Gesicht mit reinem Weizenbrot, den man dann wieder entfernt, am besten mit feiner Watte, denn die weibliche Haut sieht ungesund aus. Wird diese Prozedur

regelmäßig vorgenommen, bleibt der günstige Erfolg nicht aus ...

Der Etat der Amerikanerin

Nach den statistischen Erhebungen, die in New York über das Budget des vergangenen Jahres veröffentlicht wurden, geben die Amerikanerinnen für die Verschönerung ihrer Haut doppelt so viel aus, e für die Zwecke der Erziehung gesendet wird. Die Rechnung der Amerikanerin für Gesichtspuder u Schönheitsmittel ist im vergangenen Jahr auf siebenhundert von 80 Millionen Dollars angesetzt. Die Männer sollten wieder der Raugummi ein gut Stück Geld, denn es wurden für diesen „Genu 50 Millionen Dollars angelegt. Die Schokoladerechnung der Vereinigten Staaten übersteigt die, in den Tagen vor dem Alkoholverbot für Alkoholen gemacht wurde. Der Dekan der Nordwest-Universität Professor Ralph C. Heilmann, der diese Zahlen der Chicagoer Handelskammer beauftragte, unterstreicht die Tatsache, daß noch nicht 50 Prozent von der Summe, die für Schönheitsmittel ausgegeben wurden in der gleichen Zeit für die amerikanischen Bildungsaufgaben gestiftet sind.